

tor dirigiert, sein Leben vor und zurück. Mit einer Kreuzweg-Szene hebt das Stück an: Nach einer Party bei Kürmann bleibt eine Dame sitzen — Fräulein Dr. Stein, 29, Adorno-Schülerin.

In Kürmanns erstem Leben wurde das Fräulein seine Frau — in der revidierten Biographie will er sie nicht mehr haben. Aber trotz ungünstigem Verhalten — Kürmann heuchelt homosexuelle Neigungen — bleibt die Adorno-Elevin wieder über Nacht.

Um seiner Biographie zu entfliehen, erbittet Kürmann darauf eine neue Zukunft: Er tritt der KP bei und erlegt seine Frau mit Pistolen-Schüssen. Als die Zuchthaus-Kulisse herabschwebt, will er auch diese Aussicht nicht.

Schließlich kommt er dahin, wo nichts mehr zu variieren ist: Der Tod tritt ihn an — wie den Helden aus dem Frisch-Roman „Homo Faber“ — mit einem häßlichen Magenkrebs.

In der Neufassung für Noelte fügte Frisch ein paar klärende Sätze über den Registrator ein; die KP-Episode modifizierte er durch Striche.

Noelte, dem es „nicht um die politische Einstellung von Max Frisch geht“, sondern „nur um Spielbares, Wahres und Logisches innerhalb eines Bühnenstücks“, war damit nicht zufrieden. Weil Frisch nicht weiter ändern wollte, legte Noelte, vom Autor wieder autorisiert, selbst Hand an; doch ehe er seine Version vorlegen konnte, zog Lindtberg die Aufführung zurück. Am letzten Donnerstag ließ der Schauspielhaus-Herr mitteilen, er werde die „Biografie“ selbst inszenieren.

Statt zur Premiere wird es vermutlich zuerst zum Prozeß kommen. Die Züricher, die geschätzte 250 000 Mark aufs „Biografie“-Spiel setzten, führen urheberrechtliche Fragen ins Feld; der Regisseur fühlt sich geschädigt und verleumdet. Noelte: „Schriftstellern und Verlagen, die im Regisseur — entsprechend der Reichsgerichtsentscheidung von 1923 — ihren ‚Gehilfen‘ sehen, wird empfohlen, künftig besser selbst bedrucktes Papier in lebendiges Theater umzusetzen.“

In den „Anmerkungen“ zur Letztfassung empfiehlt Frisch, die „Biografie“ wie ein „Schachspiel“ zu verstehen — es sei, als „wenn wir die entscheidenden Züge einer verlorenen Partie rekonstruieren, neugierig, ob und wo und wie die Partie wohl anders zu führen gewesen wäre“.

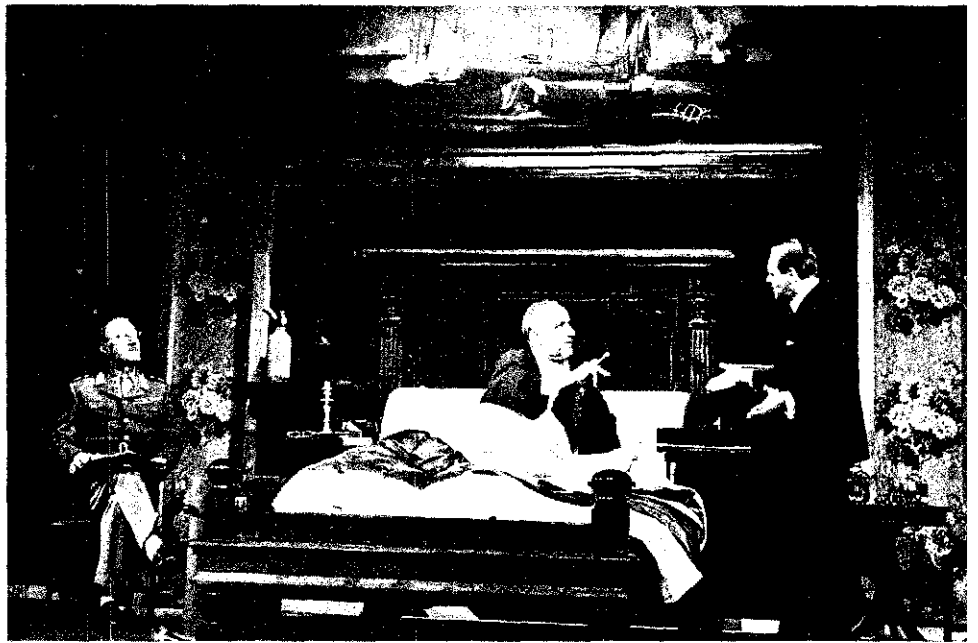
THEATER

HOCHHUTH

Nach dem Buh

Rolf Hochhuths „Soldaten“ hatten keine Fortüne. Die 150 Rezensionen und die Sendboten von 44 Rundfunk- und TV-Anstalten, die am vergangenen Montag in Berlins Freier Volksbühne das Churchill-Pasquill besahen, urteilten meist nörgelnd:

Die „Bombe detonierte wie ein feuchter Knallfrosch“ („Financial

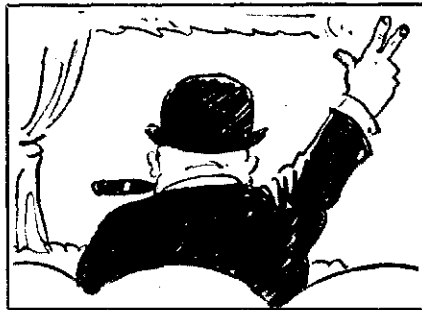


Hochhuth-Premiere „Soldaten“ in Berlin: Nach Dolchstoß und Debakel...

Times“); im „Römerdrama eines edel denkenden Studienrates“ („Süddeutsche Zeitung“) „langweilte man sich mächtig“ („Die Welt“).

Dem „Volkshochschulkurs in Geschichte“ („The Guardian“) gebracht es an „Klarheit und Schwungkraft“ („Herald Tribune“). „FAZ“: „Wir haben noch keinem kühneren Mißlingen zugesehen.“

Hochhuth hatte sein Kunersdorf einsam aus einer Beleuchter-Kanzel



Englische „Soldaten“-Karikatur
... blieb Churchill Sieger

hoch über dem Publikum verfolgt; eine verwirrende Strategie war dem Debakel vorausgegangen.

Bis zum letzten Augenblick schrieb Hochhuth noch Dialoge um; einzelne Szenen im Vorspiel erwiesen sich als schlecht spielbar; Hans Christian Blech, dessen Bomberpiloten-Rolle durch die radikalen Kürzungen verkümmert war, drohte mit Rücktritt.

Auf der Generalprobe, einen Tag vor der Uraufführung, ließ der Regisseur Hans Schweikart dann zwei Figuren tilgen: Der „Stachelschwein“-Kabarettist Wolfgang Gruner, als Sowjet-Offizier engagiert, und Robert Dietl, sein US-Pendant, traten ab.

Auf der gleichen Probe erregte der Kabarettist Wolfgang Neuss, der in der

Rahmenhandlung einen deutschen Nato-Offizier vorstellt, Verwunderung — sein Text wirkte plötzlich lückenhaft. Grund: Neuss, der seinen Part während früherer Proben durch eigene Worte gelängt hatte, ließ die Zusätze plötzlich weg.

Der Künstler bekam die Auflage, in der Premieren-Nacht wieder alles zu sagen — unter anderem eine launige Bemerkung über Axel Springers Auslandsdienst (SAD), den Neuss als „SA-Dienst“ apostrophierte.

Anderthalb Stunden vor der Weltpremiere kürzte Schweikart zum letztenmal. Das Nachspiel der Rahmenhandlung wurde gekappt, Textblöcke wurden ins Vorspiel montiert. Beleuchter und Vorhangzieher, vom vorverlegten Finale überrascht, ließen durch verwirrende Licht- und Vorhang-Spiele das Publikum im unklaren, ob das Ende da sei.

Aber auch „Soldaten“-Aktionen außerhalb des Theaters verscherzten sich den Erfolg durch mangelhafte Strategie. Die Berliner Horror-Kommune wollte, wie vorher schon bei einem Boulez-Konzert, während der Hochhuth-Premiere Freiheit für ihren inhaftierten Kollegen Teufel fordern.

Der Coup war so geplant: Um den Kommunarden ins Theater zu helfen, wollte Neuss sein Garderobenfenster offenlassen, eine grüne Leuchtrakete sollte den abschirmenden Polizeitrupp verstören und ablenken, und dann gedachten die Bürgerschrecker von hinten auf die Bühne zu treten. Hektographierte Flugblätter — Textprobe: „Auf der Bühne die großen Gauner. Im Parkett die kleinen“ — lagen zum Abwurf bereit.

Dieter Kunzelmann, Rainer Langhans und sechs Sympathisanten der Revoluzzer versammelten sich plangemäß gegen 20 Uhr vor dem „Reichs-

• Werner Hessenland, O. E. Hasse, Albert Lieven.

Oberweite: 2II
Taille: griffig
Hüfte: 2II
Typ: nordisch



Oh nein, die Maße der „Sweeties“ sind das nicht. Es sind die Maße der Flasche; wenn Sie so wollen, der Steckbrief, an dem Sie jede Flasche Royal Sweden erkennen. Und am Duft natürlich. Ein Duft, der an die kernigen Landschaften des Nordens erinnert. Herb akzentuiert, männlich, eigenwillig — und doch sympathisch. Ein Duft, der spürbar auf der Haut erfrischt. Und nachhaltig belebt.

Sie müssen ihn mal kennenlernen. (Sie werden ihn lieben lernen).

*Royal
Sweden*



Exclusive Herrenserie nordischen Typs

AFTER SHAVE PRE SHAVE
 EAU DE COLOGNE HAIR TONIC

„kabarett“, nahe dem Theater. Doch dann harrete der Stoßtrupp unter den Bäumen vor dem Schauhaus vergeblich auf ein Feuerzeichen — im Nieselregen zündete die Rakete nicht. Und auch der Einstieg blieb verwehrt — Neussens Fenster war geschlossen. Eine andere Luke, die Neuss geöffnet hatte, fanden die Kommunar-

Verdorben war der Abend, meint der „Soldaten“-Verleger Rowohlt, dennoch — durch den Dolchstoß eines deutschen Nachrichten-Magazins; schon bei der morgendlichen Pressekonzferenz am

Premieren-Montag schien es dem „Theater heute“-Chef Henning Rischbieter „überflüssig“, daß noch der Vorhang aufgeht, nachdem heute morgen im SPIEGEL ein zutreffender Verriß des Stückes gestanden hat“.

Heinrich Maria Ledig-Rowohlt glaubt, daß eine „gewisse negative Beeinflussung der Kritiker“ stattgefunden hat: „Die Meinung von Augstein“, sagt der Verleger, „beeinflusst doch unzählige Menschen.“

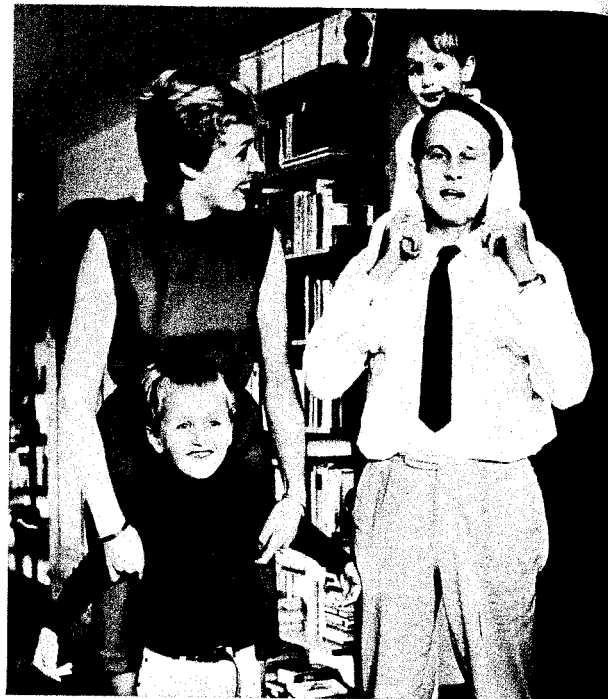
Nicht alle. Denn als Deutschlands Kritiker am Morgen nach der Premiere darangingen, die „Soldaten“ zu beschreiben, lag ihnen bereits eine wohlwollende Rezension in der Londoner „Times“ vor.

Die Briten waren fixer als die deutschen Gutachter: Schon am Morgen nach der Premiere boten mehrere englische Blätter komplette „Soldaten“-Kritiken. Die deutschen Morgenzeitungen lieferten dagegen im besten Fall nur ein paar Zeilen „Vornotiz“; das Hauptwerk bescherte erst der nächste Tag.

Der auch für amerikanische Kritiker selbstverständliche Brauch, noch in der Premieren-Nacht zu rezensieren, war ehemals in Deutschland üblich — bis Joseph Goebbels im Mai 1936 die „Nachkritik“ verbot. Dem Kunstbetrachter sollte Zeit bleiben, sich an der Sprachregelung des Propaganda-Ministers zu orientieren.

Rolf Hochhuth begann schon vor den Presse-Schlägen seine „Wunden zu lecken“: Von Buh-Rufen nach der Aufführung getroffen, suchte er während der Premierenfeier in Berlins „Walliser Stuben“ Trost beim Hochhuth-Förderer Kenneth Tynan; der Chef-dramaturg des Londoner National Theatre hatte das Churchill-Drama stets als „Meisterwerk“ gefeiert.

Zwar hat der britische Zensor die „Soldaten“ für England verboten, aber



Dramatiker Hochhuth, Familie: Ein verschlossenes Fenster...

Tynans Chef, Laurence Olivier, gibt nicht auf — er erwarb zu den englischen Rechten die Option für eine Aufführung in New York. Sechs Bühnen in Deutschland, sechs im Ausland haben bislang Premieren zugesagt, sechs weitere verhandeln noch.

Hochhuth sah sich mit Sohn Martin, 6, eine der nächsten Aufführungen an und war erfreut von der „starken Publikumsreaktion“. Er bleibt noch eine Weile in Berlin, um in Dahlemer Galerien Bilder für einen Maupassant-Band auszusuchen, den er ediert.

Später will Hochhuth eine Komödie verfassen. Er hält sich, sagt er, an ein Wort Hugo von Hofmannsthal: „Nach verlorenen Kriegen soll man Lustspiele schreiben“ — Churchills Tante?



Hochhuth-Gegner Langhans, Kunzelmann ... stoppte die Kommune